

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 32 (2025)
Heft: 354

Artikel: Ein letzter Blick in den Himmel
Autor: Frick, Daria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1084469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EIN LETZTER BLICK IN DEN HIMMEL

Das Kremieren ist die häufigste Bestattungsform in der Schweiz. Kälte und Dunkelheit sucht man um die Öfen jedoch vergeblich, auch wenn der Tod im Zentrum steht. Besuch im Krematorium Winterthur.

von DARIA FRICK,
Bilder: LOUIS VAUCHER



Gefährlich knarzend beugt sich der Griff des Plastikoffers in meiner Hand unter dem Gewicht von Sergej. Tot ist er noch schwerer, als er lebend war. Ich habe ihn aber auch nie in einem Koffer aus Plastik rumgetragen. Heute früh ist er im Garten umgekippt, einfach so. Aus dem Nichts. In die Veilchen.

Beim Tierarzt konnte nur noch der Tod durch Herzinfarkt festgestellt werden – und die enorme Grösse und Flauschigkeit des 13 Jahre alt gewordenen Maine-Coon-Katers. Zu zweit mussten wir ihn in den Plastikkoffer heben, um das leblose Tier mit seinem Gewicht und den schlaffen Extremitäten nicht fallen zu lassen. Ob wir ihn kremieren lassen wollen, hatte die Tierärztin gefragt und angefügt, dass wir ihn auch vergraben könnten, aber dann über 1 Meter 20 tief, bitte.

Jetzt, zwei Tage später, steige ich die Treppe hoch zum Krematorium in Winterthur. Sergej darf hier nicht kremiert werden, es ist ein Krematorium für Menschen – er dürfte auch nicht mit mir kremiert werden – genauso wenig, wie meine Lieblingsplatten, selbst wenn ich dies in meinem letzten Willen festgehalten hätte, das werde ich später noch lernen.

Zusammen mit Kollege Louis Vaucher, Saitengrafiker und Fotograf für diese Story, möchte ich herausfinden, wie eine Kremation genau funktioniert und wie die Mitarbeiter:innen mit dieser traurigen Arbeit umgehen. Mit der Stiftung Krematorium St.Gallen, die wir zuerst anfragten, konnten wir uns nicht einigen. Der vielbeschäftigte Stiftungspräsident hätte gerne persönlich über jedes Wort im Artikel vom Titel bis zur Bildlegende entschieden – gemäss seinem «Mark-Up», und bis er Zeit zum Antworten finde, könne es bis zu einer Woche

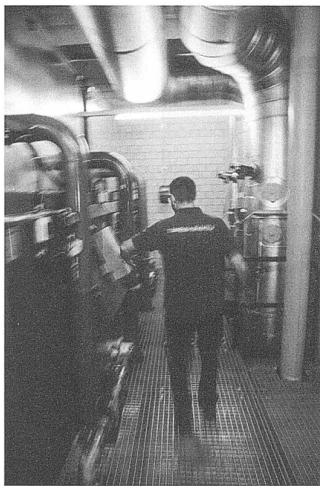
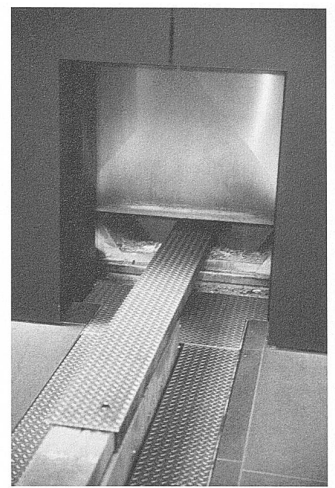
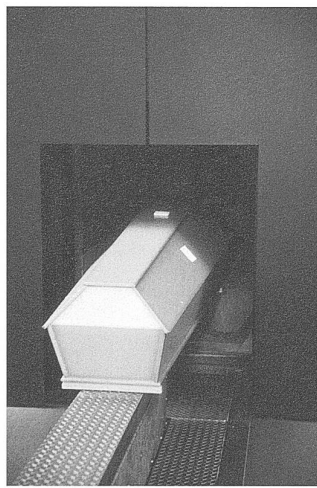
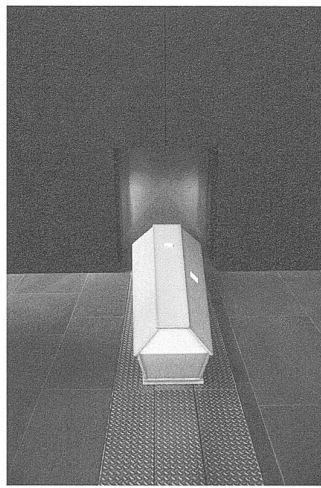
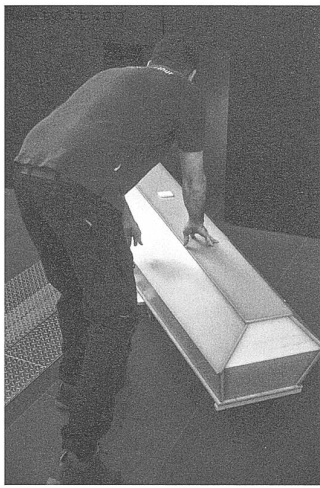
dauern. Keine Bedingungen, die seriösen unabhängigen Journalismus erlauben.

In Winterthur traut man uns unsere Arbeit zu. Und weil dieses Krematorium eben auch für einige Thurgauer Gemeinden zuständig ist und ausserdem in seiner Architektur einzigartig ist, landen wir also an diesem kühlen Mittwochmorgen auf dem Friedhof Rosenberg.

Mitgefühl und Bob Dylan

Es ist hell im Krematorium Winterthur. Die Wände sind aus Glas, genauso wie die Türen. Mitten im Raum: Die Öffnungen zu den Öfen. Die Stadt und das Architektur-Kollektiv rund um Markus Jedele wollten mit dem Konzept dieses Neubaus Transparenz schaffen, das Kremieren aus der dunklen Ecke holen, weg vom Russ und der Dürsterheit. «Wir machen hier nichts Verbotenes», sagt Fredy Baumgartner, Leiter des Krematoriums. Hier können Vorbeispazierende zuschauen, wie die Särge über die Transportschienen per Knopfdruck in die Flammen fahren.

Ein leichter Job sei es bei weitem nicht, erzählt Baumgartner. Man brauche genügend Ausgleich, Hobbies und müsse sich gut und regelmässig um die eigene Psyche kümmern. Denn nahe gehen würde der Job allen, besonders wenn junge Menschen oder gar Kinder in den Särgen lägen. Der Krematoriumsleiter fügt an: «Wer hier arbeitet braucht Empathie. Wenn einem das hier nicht mehr nahe geht, muss man aufhören.» So sei auch der Lebenslauf potentieller Mitarbeiter:innen nicht alleine ausschlaggebend, um im Krematorium zu arbeiten, sondern Menschlichkeit und Mitgefühl. Nach einem halben



Triggerwarnung:
Die Bilder auf der nächsten Doppelseite zeigen menschliche Überreste →

Tag Probearbeiten werden die Kandidat:innen gefragt, wie sie geschlafen und was sie geträumt haben.

Täglich werden im Krematorium Winterthur etwa 14 Menschen kremiert, jährlich etwa 3200 – 720 davon aus Winterthur, die anderen lebten im angrenzenden Thurgau oder in Gemeinden aus dem Umland. Die Aufträge werden von den Gemeinden direkt an das Krematorium auf dem Rosenberg Friedhof erteilt. Dies ist aber in der Schweiz jedem Kanton unterschiedlich geregelt. So bestehen in der Ostschweiz meist Vereinbarungen zwischen den Gemeinden mit einem bestimmten Krematorium wie demjenigen in St.Gallen, Winterthur oder auch Chur.

Bei den meisten Kremationen in Winterthur sind keine Angehörigen vor Ort, nur ab und an kommt die Familie mit. Es werden kleine Zeremonien abgehalten oder auch einfach nur der Lieblingssong von Bob Dylan über mitgebrachte Boxen gespielt. Alles sei möglich, sagt Baumgartner. Er und sein Team haben sich zum Ziel gesetzt, den Toten einen würdevollen letzten Weg zu ermöglichen und sie dabei zu begleiten – egal was das bedeutet. Baumgartner spricht vorsichtig, respektvoll und empathisch über seine Arbeit. Das Einzige, was er nicht toleriere, sei, wenn sich Angehörige am Sarg streiten würden. Damit nehme man dem letzten Weg die Würde.

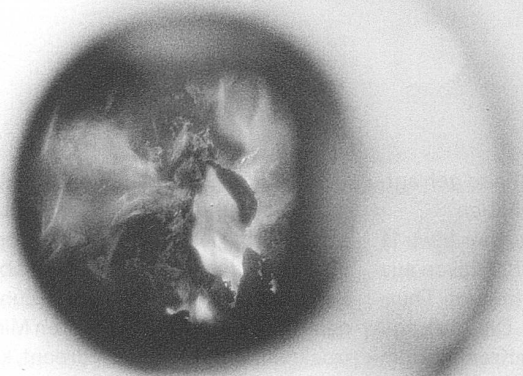
Liebe und Streitigkeiten am Sarg

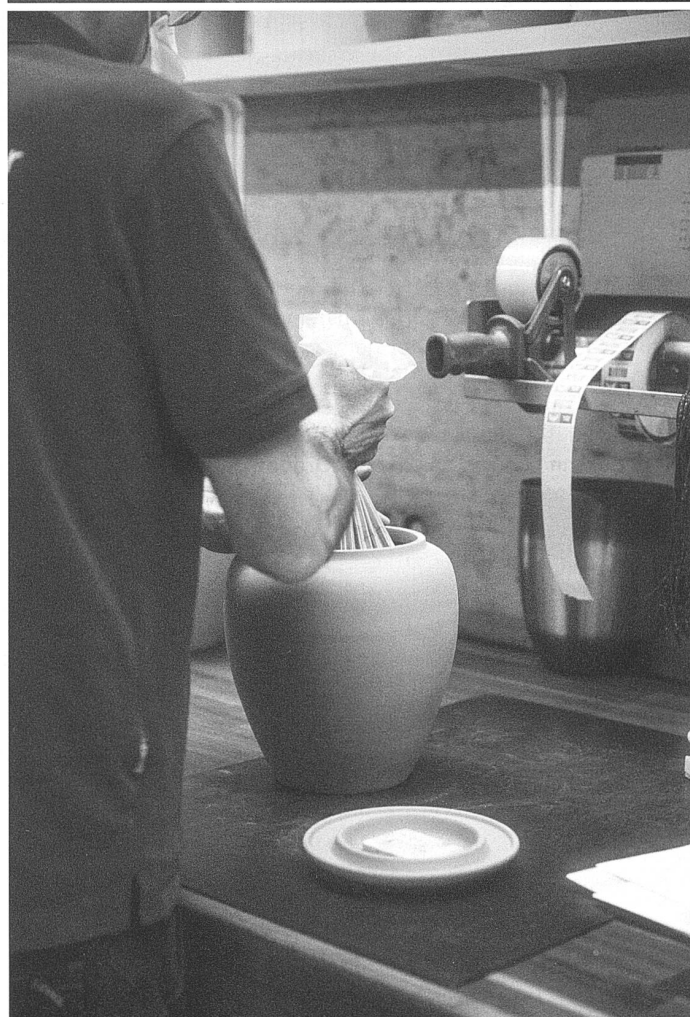
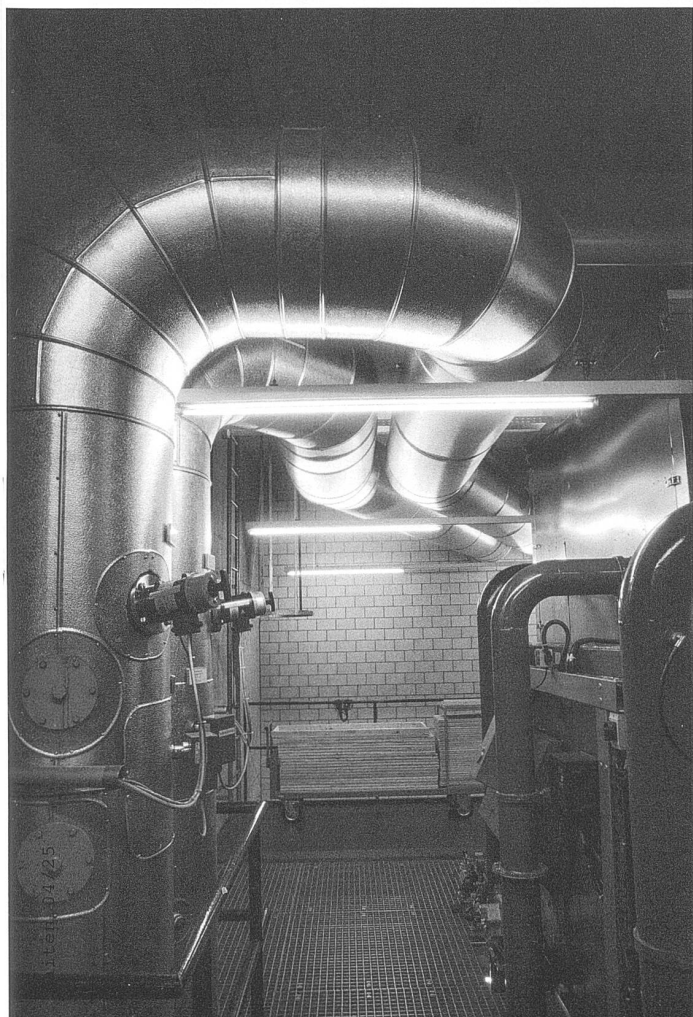
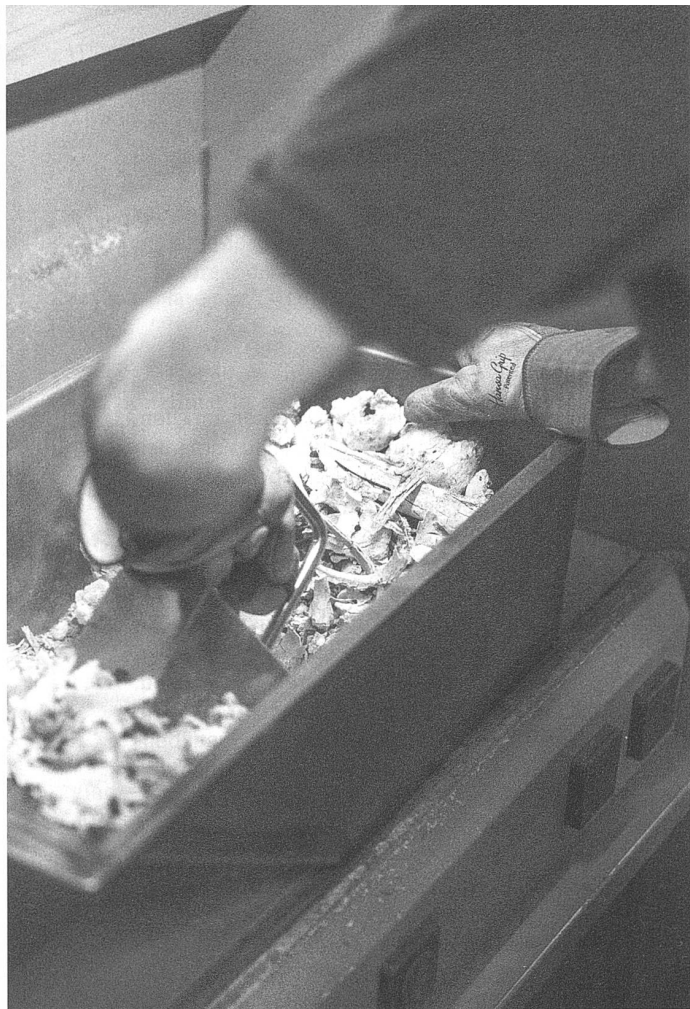
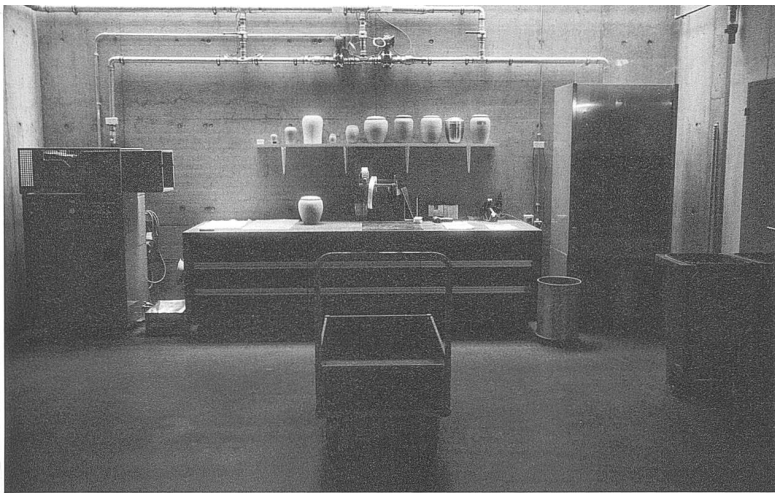
Wir schauen zu, wie ein Sarg über die Transportschienen in einen der beiden Öfen gefahren wird. Vor der Luke öffnet Baumgartners Mitarbeiter kurz einen abgetrennten Teil des Sargdeckels und wirft einen letzten

Blick auf den Leichnam. Warum? «Wenn Jahrgang 2005 draufsteht und eine 90-jährige Frau drin liegt, stimmt etwas nicht», erklärt er. Ausserdem würden sie prüfen, ob sich in dem Sarg illegale Grabbeigaben befänden. Denn, während der Sarg als Zunder dient und dazu, den Körper während der ersten Minuten im Ofen auszutrocknen, damit er besser brennt, können Gegenstände, die mit dem Toten kremiert werden sollen, meist den Prozess verunreinigen und verlangsamen. Es komme oft vor, dass Menschen zusammen mit bereits eingeäscherten Haustieren, ihren Wanderstöcken oder mit dem Alu-Paddel ihres SUPs kremiert werden wollen, fügt Baumgartner an. Diese Gegenstände werden entfernt und den Angehörigen übergeben.

Dann treten wir zurück. Sanft gleitet der Sarg Richtung Ofenluke. Die Tür geht auf, leise, dahinter Feuer. Warme Luft strömt uns entgegen. Tageslicht erhellt den Raum. Ein demütiger Moment. Die Luke schliesst. Mir fällt es schwer zu begreifen, dass sich hier ein Mensch in den Flammen auflösen wird. Als hätte Baumgartner meine Gedanken gehört, drückt er auf dem digitalen Schaltpanel hinter ihm einen Knopf zur Kamera im zweiten Ofen. Ich sehe ein unförmiges Etwas in einem Meer aus Flammen. «Hier ist der Kopf. Der ist noch nicht soweit».

Mit Baumgartner und seinem Mitarbeiter steigen wir hinab in die Kellerräume des Krematoriums. Hier befinden sich die unteren beiden Etagen der mit Gas betriebenen Öfen. Denn nachdem die Menschen ganz oben in den Flammen verbrennen, fallen die Überreste auf die mittlere Ebene, wo sie nachbrennen, bis sie ganz unten ankommen und auskühlen. In den Öfen betrage





die Starttemperatur rund 720 Grad, erklärt Baumgartner. Die dann bis auf 1400 Grad ansteigende Luft wird gefiltert und die Energie genutzt, um das Gebäude zu heizen. «Das Kremieren ist ein exothermer Prozess. Die Energie, die sich durch das Erhitzen vom Körper der Menschen löst, geht in Form von Feuer weg, es entsteht also überschüssige Energie und Wärme.»

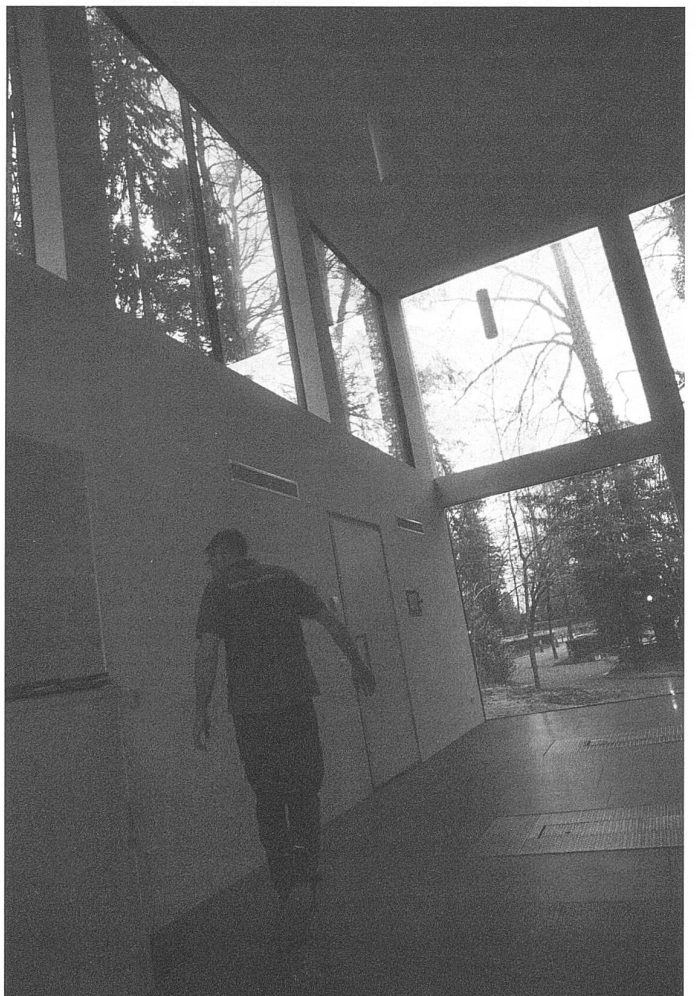
«Was übrigbleibt, wiegt so viel, wie der Mensch bei der Geburt»

Der Mitarbeiter öffnet eine Klappe ganz unten am Ofen. Auf der digitalen Anzeige sieht er Namen und Vornamen jeder Person, die sich gerade im Ofen befindet. Also auch, wessen Asche er da gerade über die Klappe mit einer Metallkiste aus dem Ofen zieht. Ein Blick in die Kiste verblüfft: Keine Asche. Nur Knochen? Ja, was in der Urne landet, ist keine Asche, sondern Kalk.

Nachdem der Metallkiste sämtliche künstlichen Gelenkteile und Nägel aus Schultern und Sarg von Hand und mithilfe eines Magneten entnommen worden sind, werden die Knochen in einer zusätzlichen Maschine zermalm. Das Pulver rieselt dann in einen Plastikbeutel. Zwischen dieser Maschine und den Öfen steht ein dunkler, schöner Holztisch, der nicht recht in die Keller-räumlichkeit passen will. «Holz von einem Lebensbaum», erklärt der Krematoriumsleiter.

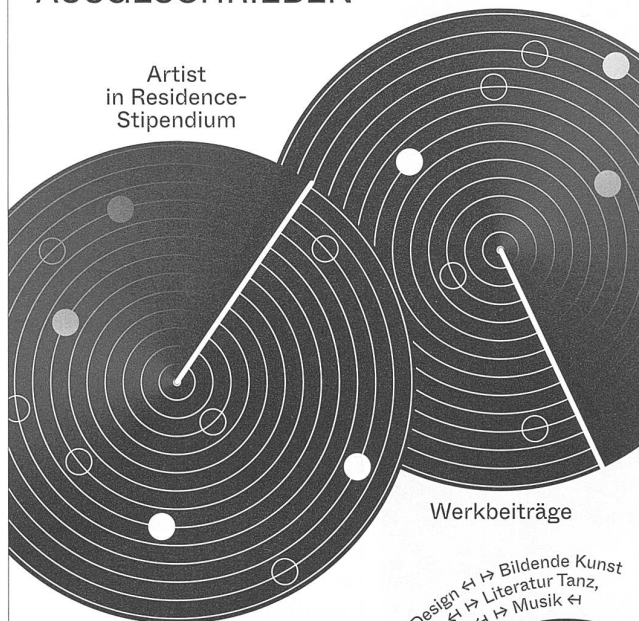
Auf diesem Tisch wird die Asche in die Urnen gefüllt, rund drei bis vier Kilo pro Beutel. «Was nach der Kremation übrigbleibt, wiegt etwa so viel, wie der Mensch bei der Geburt gewogen hat.» Während die Asche in die von den Angehörigen oder den Gemeinden vorbestellte Urne gefüllt wird, fällt auf: Auch über diesem Tisch ist die Decke aus Glas. Alfred Baumgartner: «Damit die Toten noch einmal den Himmel sehen können, bevor wir den Deckel der Urnen schliessen».

Ich starre hoch in den Himmel, er ist grau, Regentropfen fallen auf mein Gesicht. Meine Finger sind dreckig. Vor mir klafft ein Loch in der Erde. Ein Loch in unserem Garten, um Sergej zu bestatten. Es sind keine 1 Meter 20. Ich hätte den Kater lieber kremiert, wir hätten weniger schaufeln müssen und das Tierkrematorium soll schön sein. Das Tier jedoch im Koffer auf dem Balkon stehen zu lassen, bis Denken wieder geht, war keine Option. Schaufeln ging, es tat gut. Aber Sergej war zu gross für das Grab. Wir mussten den Kater etwas falten. Lange war sein flauschiges Ohr zu sehen, während wir die Erde über ihn schütteten. Illegale Grabbeigaben: Ein paar Käse-Snacks, Catnip und sein Lieblingsspielzeug.



AUSGESCHRIEBEN

Artist
in Residence-
Stipendium



Werkbeiträge

AUSSER
RHODISCHE
KULTUR
STIFTUNG

↳ Angewandte Kunst und Design ↳ Bildende Kunst
und Architektur ↳ Film ↳ Literatur Tanz,
Theater und Spoken Word ↳ Musik ↳

**Bewirb
Dich!**

bis 31. Juli 2025
→ ar-kulturstiftung.ch

Stellen Sie sich vor, Sie führen ein kleines medizinisches Labor. Sarah half kurz nach ihrer Ausbildung in Flüchtlingslagern – als Laborantin auf deren Krankenstation. Zurück im Betrieb sagte sie zu Ihnen: «Komm, wir helfen den Flüchtlingen auch hier, wir können einen Unterschied machen.» Sie waren einverstanden, und so öffnet Ihr Labor jeden Donnerstagabend, um Geflüchteten bei der Korrespondenz mit Behörden zu helfen – Formulare ausfüllen, Briefe übersetzen, Anträge erklären.

**Was
wirk-
lich
zählt,
lässt
sich
nicht
zäh-
len.**

Für die Geflüchteten ist das unbezahlbar. Für die Gesellschaft auch.

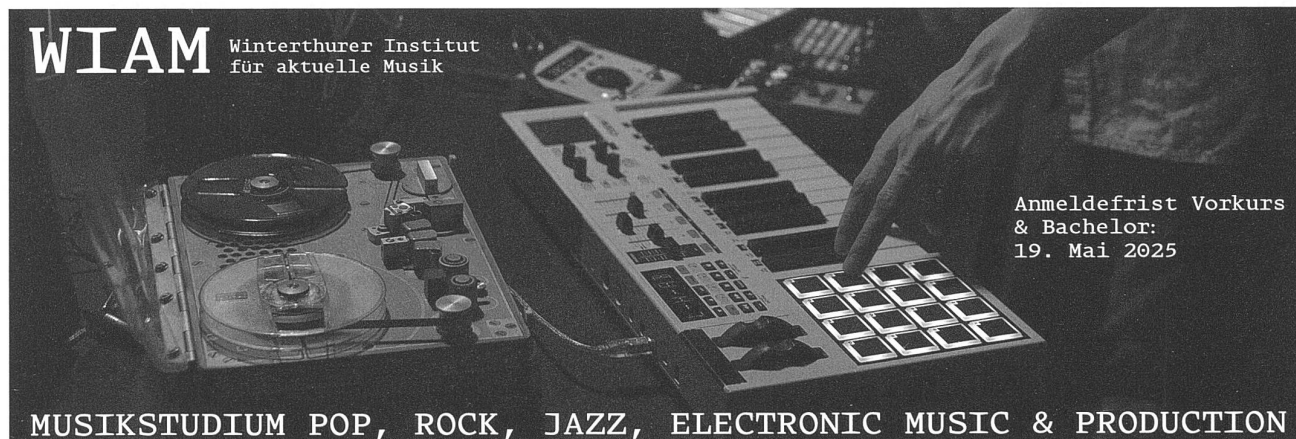
Doch in der Buchhaltung? Dort existiert dieser Wert nicht. Unbezahlte Arbeit hat keinen Platz in der Bilanz. Es gibt kein Konto für Mitgefühl, keine Spalte für Solidarität. In Ihrer Buchhaltung taucht Ihr Ehrenamt nicht auf – jedenfalls, solange Sie keine Gemeinwohlbilanz machen. Das ist das Ehrenamt-Paradox: Was wirklich zählt, lässt sich nicht zählen. Und dennoch lohnt es sich – für die Migrant:innen, die Gesellschaft und Ihr Unternehmen. Denn wer sich engagiert, stärkt andere, aber auch das eigene Team.

Wir vom büro ö unterstützen Ihr Engagement – und halten Ihnen den Rücken frei, indem wir Ihre Steuererklärung oder Buchhaltung für Sie erledigen.

büro ö

büro ö, St.Gallen 071 222 58 15
Heiden 071 890 00 73
www.b-oe.ch, info@b-oe.ch

WIAM Winterthurer Institut
für aktuelle Musik



Anmeldefrist Vorkurs
& Bachelor:
19. Mai 2025

MUSIKSTUDIUM POP, ROCK, JAZZ, ELECTRONIC MUSIC & PRODUCTION

COMEDIA

Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen
Tel. 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch



**«WILLKOMMEN IM
BÜCHER-FRÜHLING!»**

www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog **mit E-Shop!** (auch E-BOOKS)